

hinzuweisen, die K. anscheinend entgangen ist. Es werden dort, wie uns scheint, ernste Gründe gegen die „Verstümmelungshypothese“ vorgetragen, die auch durch neueste Grabungen, jedenfalls was die Datierung der Apostelbasilika an der Via Appia betrifft, noch weiter bestätigt wurden.

Auf ein paar kleinere Versehen sei noch kurz hingewiesen. S. 61, Anm. 112, wird M. Guarducci und H. Torp die Verwechslung des Apollo-Harpokrates in der Zentralnische des Valerier-Mausoleums mit Marcus Aurelius vorgeworfen. Das stimmt für H. Torp (*Acta Archaeologica* 24 [1953] S. 50, Anm. 102), aber nicht für Guarducci, die ja gerade in ihrem Buche „Cristo e San Pietro in un documento precostantiniano della necropoli vaticana“ (1953), als erste die richtige Deutung vertreten hat. — Zu Abbildung 12 wird S. 100 bemerkt: „Der Ringkorridor im Vordergrund wird bis zum heutigen Tage benutzt; er ist das wichtigste Element in den sogenannten Neuen Grotten ...“ Hier ist offenbar die Ringkrypta Gregors d. Gr. mit der sich um diese herumlegenden von Klemens VIII. verwechselt, denn nur von der letzteren könnte die obige Beschreibung gelten. — Die Abbildung 17, die einen Querschnitt durch die Confessio geben soll, ist für den Teil der Confessio-Kapelle völlig unbrauchbar. In der Erklärung kehrt die Verwechslung des Ringkorridors von Gregor d. Gr. mit dem von Klemens VIII. wieder.

Wenn wir auf den vorausgehenden Seiten so viel und so oft widersprechen zu müssen glaubten, so liegt das vor allem an der Verschiedenheit der vertretenen archäologischen Grundauffassung, die sich naturgemäß bis in die letzten Konsequenzen auswirkt. In der Kritik kommen ferner die großen positiven Seiten eines Werkes leider leicht zu kurz, die dann in wenigen allgemeinen Sätzen der Anerkennung verschwinden. Das ist nun einmal die Eigenart des Auseinandersetzungsprozesses um die historische Wahrheit, der sich Verfasser und Kritiker allein verpflichtet fühlen dürfen.

E. Kirschbaum S. J.

Franz Xaver Seppelt, Geschichte der Päpste von den Anfängen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Dritter Band: Von der Mitte des elften Jahrhunderts bis zu Cölestin V. Kösel-Verlag zu München 1956, 648 Seiten. Ln. 36.— DM.

Das hohe Mittelalter, jene Jahrhunderte der Kraftfülle, die sich so schöpferisch gleicherweise in Staat und Kirche, in Gesellschaft, Wissenschaft, Kunst, Kultur und Wirtschaft entfaltete und wandelte, ordnet sich hier um das Papsttum und um Papstgestalten, wie sie die Zeit, wo sie am größten erscheint, als ihr getreues Spiegelbild hervorbringt. Der inhaltreiche Stoff erfährt seine Gliederung in den neun Kapiteln: die Anfänge des Reformpapsttums (S. 9—31), die Vorgänger Gregors VII. (32—64), Gregor VII. (65—114), seine Nachfolger bis zur Beilegung des Investiturstreites (115—164), das Papsttum im Zeitalter des heiligen Bernhard von Clairvaux (165—212), das Papsttum im Kampf mit Fried-

rich Barbarossa und Heinrich VI. (213—318), Innozenz III. (319—389), die Päpste im Kampf mit den letzten Staufern (390—487), der Anschluß des Papsttums an Frankreich (488—587). Die Überschriften lesen sich wie der Stammbaum Christi. Neben den Stammvätern sind immer auch Stammütter da, auch wenn sie nur selten hervortreten. In unserm Fall fehlt es nie an ebenbürtigen Partnern der Päpste, auch wenn nur die Namen besonders herausgegriffen werden, die jeweils die kennzeichnende Akzentsetzung bewirken. Ein kühner Gedanke, die Päpste, so bedeutend sie auch sind, um den weißen Mönch von Clairvaux zu gruppieren! Welch ehrliche Verteilung der Waffen, wo das Papsttum im Kampf mit den Staufern behandelt wird! Und dann die Wende, die das Papsttum zum Anschluß an Frankreich führt, um den unheilvollen Kampf auf ein anderes, nicht weniger unheilvolles Geleise zu verlagern und selbst dabei weiter zu verlieren!

Die Darstellung beginnt mit der Wahl und Regierung der deutschen Päpste Suitger- Klemens II., Poppo- Damasus II., Bruno- Leo IX., Gebhard- Viktor II. und Friedrich- Stephan IX., die für die Reform der Kirche und mittelbar auch des öffentlichen Lebens bedeutsame Anreger geblieben sind, unter ihnen vor allem Leo IX. (1048—1054), der die längste Zeit seines Pontifikates, von Synode zu Synode eilend, durch Italien, Frankreich und Deutschland reiste, um durch seinen persönlichen Einsatz der Reform eine größere Tiefenwirkung und Reichweite zu sichern. Der enge Kontakt mit den deutschen Angelegenheiten durchzieht dann den ganzen Band und offenbart hier den Höhepunkt der Harmonie, dort den Tiefpunkt der Katastrophe. Auch sonst berühren sich immer wieder die Gegensätze, und der Leser ist deshalb um so dankbarer, daß ihm der Verfasser überall mit reifem Urteil zur Seite geht, wie etwa bei der Beurteilung der Trennung der Ostkirche von Rom (S. 25 ff.), des Bußgangs Heinrichs IV. in Canossa (86 ff.), des Wormser Konkordats (162 ff.), der Ermordung Thomas Becketts (283 ff.), des Projektes der Belehnung des Kaisers Heinrich VI. seitens des Papstes mittels einer goldenen Weltkugel (317), des Albigenser-Kreuzzugs (385), der „Weltherrschaft“ Innozenz' III. (389), des Kreuzzugsversprechens Friedrichs II. (400), der kaiserlichen und päpstlichen Kampfmaßnahmen des Jahres 1239 (435 f.), der Anjou in Sizilien (515), der sizilischen Vesper (562) und des Verzichts Cölestins V. auf die päpstliche Würde (585).

Der Historiker der Päpste hat bei seiner Arbeit einen langen Zeitraum zu durchmessen. Keine der von ihm zu behandelnden Epochen gleicht der andern. Hinsichtlich des Papsttums wechseln nicht nur die Papstpersönlichkeiten, ändert sich vielmehr auch die Art ihres päpstlichen Selbst- und Sendungsbewußtseins. Im vorliegenden Bande geht es um die Vormachtstellung des Papsttums, so wie sie in keiner andern kirchengeschichtlichen Epoche sich offenbart. Der Leser würde vielleicht, von seinen eigenen Anliegen aus, hier und dort weitere Aussagen erwarten. Aber der Historiker muß der jeweiligen Zeit gerecht werden und kann nur das bringen und deuten, was die Zeit an geschichtlichen

Vorgängen enthält und der Nachwelt überliefert hat. Und diese Aufgabe hat der Verfasser in vorzüglicher Weise gelöst. Einen dankbaren Hinweis verdienen auch die sorgfältigen Literaturangaben, die er dem Bande beigegeben hat.

Freiburg i. Br.

Vincke

Adolf Waas, Geschichte der Kreuzzüge in zwei Bänden. 396 und 392 Seiten, mit sieben Karten im Text. Herder, Freiburg i. Br. 1956. Ln. 48.— DM.

Da die Kreuzzüge eine abendländische Idee und Tat ersten Ranges waren, dürfen sie heute in der Besinnung auf das Abendländisch-Eigene mit einem weit entgegenkommenden Interesse rechnen. Nachdem C. Erdmann 1935 „Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens“ ebenso neu wie ertragreich beleuchtet hatte, hat nun A. Waas die Frage der Kreuzzüge als eines zusammengehörigen Ganzen wieder aufgegriffen und sie in zwölf Kapiteln zu beantworten gesucht. So lenkt er unsern Blick auf die Entstehung der Kreuzzüge (I, 1—118), ihren wandlungsreichen Verlauf (119—323), die Kreuzfahrer und ihre Begegnung mit den Muslimen (324—396), die Ritterorden (II, 1—56), die Kreuzzüge und die ritterliche Kultur (57—70), die Heidenmission als Begleiterin und Überwinderin der Kreuzzüge (71—78), die Geschichte der fränkischen Staatengründungen im Hl. Lande (79—157), ihre Rechts- (158—195) und kulturellen Verhältnisse (196—248) im Vergleich zum staatlichen und kulturellen Leben der Muslimen (249—269), den Mißerfolg (270—281) und die Folgen der Kreuzzüge (283—318). Sein Ausgangspunkt ist konsequent und überzeugend der religiöse Impuls der Kreuzfahrer, den er aber ebenso kundig mit den mitschwingenden politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Kräften der Zeit — auch in ihren allzu menschlichen Äußerungen — zu setzen weiß. Die Kreuzzüge erscheinen als das Glück und die Tragik des abendländischen Rittertums in seiner typischen Haltung. Was von der grandiosen Bewegung übrigbleibt, sind der Deutschordensstaat, die erfolgreiche Vollendung der Reconquista in den iberischen Ländern und — als Reaktion — die auf den Krieg und das Schwert bewußt verzichtende Heidenmission.

Der Wert einer solchen genial konzipierten Zusammenfassung, auch für die Weiterführung der Forschung, liegt auf der Hand. Ob alle Folgerungen, die der Verfasser zieht, jedoch umfassend genug begründet sind und sich durchsetzen werden, steht dahin. Die psychologische Seite des Problems hat er klarer einbezogen als die volkskundliche. Das Gewicht der bewundernswert reich zitierten Dichtung wird noch einer differenzierteren Bewertung bedürfen. Die Leistung der spanischen Templer- und Johanniter für das Heilige Land (der letzteren noch fast das ganze 14. Jahrhundert hindurch) verdient sicher eine ehrenvollere Charakterisierung. Wenn also in der Darstellung Einzelzüge verblassen oder verschwinden, so kann das jedoch dem bedeutenden Werk keinen Abbruch tun, das zur rechten Stunde kommt und